

Feuilleton

In den meisten Erzählungen über den Krieg in Gaza beginnt der Krieg nicht dort, wo er begonnen hat. Der Krieg begann nämlich nicht in Gaza. Der Krieg begann am 7. Oktober, an dem Jom Kippur, genau fünfzig Jahre nach dem Überfall Ägyptens und Syriens auf Israel. Palästinensische Hamas-Terroristen verübten ein unvorstellbares Massaker in Israel. Sie filmten sich dabei als Helden und feierten ihr Blutbad. Ihre Siegesfeiern setzten sich zu Hause in Gaza fort, wohin die Terroristen schwer misshandelte Geiseln schleppten und sie der jubelnden palästinensischen Bevölkerung als Kriegsbeute präsentierten. Dieser makabre Jubel verlängerte sich bis nach Berlin. Im Stadtteil Neukölln wurde auf Straßen getanzt, und die Palästinenserorganisation Samidoun verteilte Süßigkeiten. Das Internet brummt voller glücklicher Kommentare.

Durch das Massaker starben über 1200 Menschen. Nach Folter, Verstümmelungen, Vergewaltigungen wurden 239 Personen entführt. Dieses Massaker der Hamas ist ein totales Entgleisen aus der Zivilisation. In diesem Bluttausch sitzt ein archaischer Schrecken, den ich in der heutigen Zeit nicht mehr für möglich hielt. Dieses Massaker hat das Muster des Auslöschens durch Pogrome, ein Muster, das die Juden seit Jahrhunderten kennen. Deshalb hat es das ganze Land traumatisiert, weil man sich durch die Gründung des Staates Israel vor solchen Pogromen schützen wollte. Und sich bis zum 7. Oktober auch geschützt wähnte. Obwohl dem Staat Israel die Hamas seit 1987 im Nacken sitzt. In der Gründungs-Charta der Hamas stand schon damals deutlich: Die Vernichtung der Juden sei das Ziel, und „der Tod für Gott ist unser nobelster Wunsch“.

Auch wenn es seither zu Änderungen in dieser Charta gekommen ist, hat sich, wie man sieht, nichts daran geändert: Die Vernichtung der Juden und die Zerstörung Israels sind weiterhin Ziel und Wunsch der Hamas. Das ist genauso wie im Iran. Denn auch in der islamischen Republik Iran ist die Vernichtung der Juden seit ihrer Gründung, also seit 1979, Staatsdoktrin.

Wenn man über den Terror der Hamas spricht, müsste man eigentlich immer auch den Iran dazurechnen. Denn es sind die gleichen Grundsätze, weshalb der große Bruder Iran den kleinen Bruder Hamas finanziert, bewaffnet und zu seinem Handlanger macht. Beide sind gnadenlose Diktaturen. Und man weiß, dass alle Diktatoren sich umso mehr radikalisieren, je länger sie herrschen. Die Regierung des Irans besteht heute ausschließlich aus Hardlinern. Der Staat der Mullahs mit seinen Revolutionsgarden ist eine skrupellose, expandierende Militärdiktatur. Das Religiöse ist nichts weiter als Camouflage. Der politische Islam bedeutet Menschenverachtung, öffentliche Auspeitschungen, Todesurteile und Hinrichtungen im Namen Gottes. Der Iran ist kriegsbesessen, heuchelt aber gleichzeitig, dass er keinerlei Atomwaffen baue. Denn der Gründer des sogenannten Gottesstaates, Ayatollah Khomeini, erließ ein religiöses Dekret, eine Fatwa, nach der Atomwaffen unislamisch seien.

Dabei wurde schon 2002 von internationalen Inspektoren ein klandestines Atomwaffenprogramm des Irans nachgewiesen. Für die Entwicklung der Bombe wurde ein Russe angeheuert. Der Experte aus der sowjetischen Atomwaffenforschung hat jahrelang im Iran gearbeitet. Es scheint so, als würde der Iran die atomare Abschreckung nach dem Beispiel Nordkoreas anstreben – und das ist eine gruselige Vorstellung. Vor allem für Israel, aber auch für die ganze Welt.

Die Kriegsbesessenheit der Mullahs und der Hamas ist so dominant, dass sie – wenn es um die Vernichtung der Juden geht – selbst den religiösen Graben zwischen Schiiten und Sunniten überspringt. Der Kriegsbesessenheit wird alles andere untergeordnet. Die Bevölkerung wird bewusst in Armut gehalten, und gleichzeitig steigt der Reichtum des Führungsclans der Hamas ins Unermessliche – in Qatar soll Ismael Haniye über Milliarden verfügen. Und die Menschenverachtung ist grenzenlos. Für die Bevölkerung bleibt fast nichts übrig außer dem Märtyrertod. Militär plus Religion als lückenlose Überwachung. Für abweichende Meinungen innerhalb der palästinensischen Politik gibt es in Gaza im wahrsten Sinn des Wortes keinen Millimeter Platz. Mit ungläublicher Brutalität hat die Hamas alle anderen politischen Strömungen aus dem Gazastreifen verdrängt. Nach dem Rückzug Israels aus dem Gazastreifen 2007 wurden Fatah-Mitglieder zur Abschreckung von einem fünfzehnstöckigen Hochhaus geworfen.

So hat die Hamas den ganzen Gazastreifen für sich gekapert und eine seither unangefochtene Diktatur errichtet. Unangefochten, weil keiner, der sie infrage stellt, lange lebt. Statt eines sozialen Netzes für die Bevölkerung hat die Hamas ein Tunnelnetz unter den Fußsohlen der Palästinenser gebaut. Sogar unter Krankenhäusern, Schulen, Kindergärten, die von der internationalen Gemeinschaft finanziert werden. Gaza ist eine einzige Militärbasis, ein *deep state* des Judenhasens unter der Erde. Lückenlos und dennoch unsichtbar. Im Iran gibt es die Redewendung: Israel braucht seine Waffen, um seine Bevölkerung zu schützen. Und die Hamas braucht ihre Bevölkerung, um ihre Waffen zu schützen.

Diese Redewendung ist die kürzeste Beschreibung des Dilemmas, dass man in Gaza das Zivile nicht vom Militäri-

schen trennen kann. Und das gilt nicht nur für die Gebäude, sondern auch für das Personal der Gebäude. In diese Falle wurde die israelische Armee bei ihrer Antwort auf den 7. Oktober gezwungen. Nicht gelockt, sondern gezwungen. Gezwungen, sich zu verteidigen und sich durch die Zerstörung der Infrastruktur mit all den zivilen Opfern schuldig zu machen. Und genau dieses Unvermeidliche wollte und nutzt die Hamas. Seither führt sie Regie über die Nachrichten, die in die Welt gehen. Der Anblick des Leids verstört uns täglich. Aber kein Kriegsreporter kann in Gaza unabhängig arbeiten. Die Hamas steuert die Auswahl der Bilder und orchestriert unsere Gefühle. Unsere Gefühle sind ihre stärkste Waffe gegen Israel. Und es gelingt ihr durch die Auswahl des Bildmaterials sogar, sich als einziger Verteidiger der Palästinenser zu inszenieren. Dieses zynische Kalkül ist aufgegangen.

Ich muss seit dem 7. Oktober immer wieder an ein Buch über die Nazizeit denken, an das Buch „Ganz normale Männer“

wollte. Und sie wollte demonstrieren, dass der Staat Israel keine Garantie mehr für das Überleben der Juden ist. Dass ihr Staat ein Trugbild ist, dass er sie nicht retten wird. Der Verstand verbietet einem die Nähe zu dem Wort Schoa. Aber warum muss er das verbieten? Weil das Gefühl, das man hat, dieser pulsierenden Nähe nicht ausweichen kann.

Und was mir dann noch einfällt und mich wieder an die Nazis erinnert: das rote Dreieck aus der Flagge der Palästinenser. In den Konzentrationslagern war es das Zeichen für kommunistische Häftlinge. Und heute? Man sieht es heute wieder in den Videos der Hamas und auf Hausfassaden in Berlin. In den Videos wird es als Aufruf zum Töten benutzt. Auf den Hausfassaden markiert es Ziele, die angegriffen werden sollen. Ein großes rotes Dreieck droht über dem Eingang des Techno-Clubs „About Blank“. Hier tanzen jahrelang in größter Selbstverständlichkeit syrische Flüchtlinge und schwule Israelis. Aber nun ist nichts mehr selbstverständlich. Nun schreit das rote Dreieck

ger David Leatherwood auf „X“: Als queerer Mensch für Palästina zu demonstrieren sei wie als Huhn für Kentucky Fried Chicken zu demonstrieren.

Ich frage mich auch, ob die Studenten vieler amerikanischer Universitäten wissen, was sie tun, wenn auf den Demos gerufen wird: „Wir sind Hamas“ oder sogar „Geliebte Hamas bombardier Tel Aviv!“ oder „Zurück zu 1948“. Ist das noch unbefangen oder schon debil? Wobei das Massaker vom 7. Oktober bei diesen Demos mit keinem Wort mehr erwähnt wird. Und es ist infam, wenn der 7. Oktober sogar als Inszenierung Israels interpretiert wird. Oder wenn mit keinem Wort die Freilassung der Geiseln gefordert wird. Wenn stattdessen der Krieg Israels in Gaza als willkürlicher Eroberungs- und Vernichtungskrieg einer Kolonialmacht dargestellt wird.

Springen in den Köpfen der jungen Leute nur noch Clips wie bei Tiktok? Mittlerweile scheinen mir die Begriffe *follower*, *influencer*, *activist* nicht mehr harmlos. Diese geschmeidigen Internet-

Bekommt die Verführbarkeit der Massen, der Grund für das Unheil des zwanzigsten Jahrhunderts, eine neue Wendung? Komplizierte Inhalte, Nuancen, Zusammenhänge und Widersprüche, Kompromisse sind der medialen Welt fremd.

Das zeigt sich auch in einem stupiden Aufruf von Internetakteuren gegen die Oberhauser Kurzfilmtage. Es ist das älteste Kurzfilmfestival der Welt und feiert in diesem Jahr sein siebzehnjähriges Bestehen. Viele große Filmemacher starteten hier ihre Karrieren mit frühen Arbeiten. Miloš Forman, Roman Polański, Martin Scorsese, István Szabó oder Agnès Varda. Zwei Wochen nach den Hamas-Fiern auf den Berliner Straßen hat der Leiter des Festivals Lars Henrik Gass geschrieben: „Eine halbe Million Menschen sind im März 2022 auf die Straße gegangen, um gegen Russlands Überfall auf die Ukraine zu protestieren. Das war wichtig. Bitte lasst uns jetzt ein mindestens ebenso starkes Zeichen setzen. Zeigt der Welt, dass die Neuköllner Hamasfreunde und Judenhasser in der Minderheit sind. Kommt alle! Bitte!“

Darauffin gab es eine feindselige Antwort im Internet. Eine anonyme Gruppe warf ihm vor, die Solidarität mit der palästinensischen Befreiung zu dämonisieren. Die Gruppe versicherte ihm, sie werde die internationale Filmgemeinschaft „ermutigen“, ihre Beteiligung am Festival zu überdenken. Ein verschleierte Boykottaufruf, dem viele Filmemacher folgten und ihre Zusagen wieder kündigten. Lars Henrik Gass sagt ganz richtig, man erlebe zurzeit eine Regression in der politischen Auseinandersetzung. Statt politischen Denkens herrsche ein esoterisches Verständnis von Politik. Dahinter stehe die Sehnsucht nach Widerspruchsfreiheit und Konformitätsdruck. Auch in der Kunstszene ist eine Differenzierung zwischen dem Eintreten für das Existenzrecht Israels und der gleichzeitigen Kritik an seiner Regierung unmöglich geworden.

Darum wird nicht einmal erwogen, ob die weltweite Empörung über die vielen Toten und die Not in Gaza nicht vielleicht zur Strategie der Hamas gehört. Sie ist taub und blind für das Leid ihrer Bevölkerung. Warum sonst beschießt sie den Grenzübergang Kerem Shalom, wo die meisten Hilfslieferungen ankommen? Oder warum sonst beschießt sie die Baustelle eines provisorischen Hafens, an dem bald Hilfsgüter anlanden sollen? Man hat von den Herren Sinwar und Haniye noch kein einziges Wort des Mitgeföhls für die Menschen in Gaza gehört. Und statt Friedenswunsch nur Maximalforderungen, von denen sie wissen, dass Israel sie nicht erfüllen kann. Die Hamas setzt auf einen permanenten Krieg mit Israel. Er wäre die beste Garantie für ihr Weiterbestehen. Außerdem hofft die Hamas, Israel international zu isolieren, koste es, was es wolle.

Im Roman „Doktor Faustus“ von Thomas Mann heißt es, der Nationalsozialismus habe „alles Deutsche der Welt unerträglich gemacht“. Ich habe den Eindruck, die Strategie der Hamas und ihrer Unterstützer möchte, dass alles Israelische und damit auch alles Jüdische der Welt unerträglich gemacht wird. Die Hamas will den Antisemitismus als bleibende globale Grundstimmung erhalten. Deshalb will sie auch die Schoa umdeuten. Auch die Naziverfolgung und die rettende Flucht nach Palästina sollen infrage gestellt werden. Und damit letztendlich das Existenzrecht Israels. Diese Manipulation geht bis zu der Behauptung, das deutsche Holocaust-Gedenken diene nur als kulturelle Waffe, um das westlich-weiße „Siedlungsprojekt“ Israel zu legitimieren. Mit solchen ahistorischen und zynischen Umkehrungen der Täter-Opfer-Relation soll jede Differenzierung zwischen Schoa und Kolonialismus verhindert werden. Mit all diesen gestapelten Konstrukten soll Israel nicht mehr als einzige Demokratie im Nahen Osten, sondern als kolonialistischer Musterstaat gesehen werden. Und als ewigen Aggressor, gegen den der blinde Hass gerechtfertigt ist. Und sogar der Wunsch nach seiner Vernichtung.

Der jüdische Dichter Jehuda Amichai sagt, ein Liebesgedicht auf Hebräisch sei immer eines über den Krieg. Oft auch eines mitten aus dem Krieg. Sein Gedicht „Jerusalem 1973“ erinnert an den Jom-Kippur-Krieg: „Betäubte Männer tragen die Erinnerung an / ihre Lieben im Rucksack, in der Seitentasche / im Patronengürtel, in den Säcken der Seele, / in schweren Traumblasen unter den Augen.“ Als Paul Celan 1969 Israel besuchte, übersetzte Amichai Celans Gedichte und las sie auf Hebräisch vor. Hier traf sich nach der Schoa zwei Gerettete. Jehuda Amichai hieß Ludwig Pfeuffer, als seine Eltern aus Würzburg flohen.

Der Besuch in Israel wühlte Celan auf. Er traf Schulfreunde aus dem rumänischen Czernowitz, die sich anders als seine ermordeten Eltern nach Palästina hatten retten können. Paul Celan schrieb nach seinem Besuch und kurz vor seinem Tod in der Seine an Jehuda Amichai: „Lieber Jehuda Amichai, lassen Sie mich hier das Wort wiederholen, das mir im Gespräch mit Ihnen spontan über die Lippen kam: Ich kann mir die Welt ohne Israel nicht vorstellen; und ich will sie mir auch nicht ohne Israel vorstellen.“

Diesen Text trug die Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin am 25. Mai auf dem October 7 Forum in Stockholm vor.

Ich kann mir die Welt ohne Israel nicht vorstellen

Die Hamas hat mit ihrem Terror, der an jenen der Nationalsozialisten denken lässt, nicht nur Israel in einen Krieg gezwungen, in dem es schuldig wird. Sie orchestriert auch mit Erfolg unsere Gefühle. Zum 7. Oktober und seinen Folgen.

Von Herta Müller

von Christopher R. Browning. Er beschreibt die Auslöschung jüdischer Dörfer in Polen durch das Reserve-Polizeibataillon 110, als die großen Gaskammern und die Krematorien in Auschwitz noch nicht existierten. Es war wie beim Bluttausch der Hamas-Terroristen auf dem Musikfestival und in den Kibbuzim. An nur einem Tag im Juli 1942 wurden die 1500 jüdischen Bewohner des Dorfes Józefów hingemetzelt. Kinder und Säuglinge wurden vor den Häusern auf der Straße erschossen. Alte und Kranke in ihren Betten. Alle anderen wurden in den Wald getrieben, mussten sich dort ausziehen, nackt auf dem Boden kriechen. Sie wurden verhöhnt und gequält, dann erschossen und liegen gelassen in einem blutigen Wald. Das Morden kipte ins Perverse.

Das Buch heißt „Ganz normale Männer“, weil dieses Reserve-Polizeibataillon nicht aus SS-Männern oder Wehrmachts-soldaten bestand, sondern aus Zivilisten, die als Soldaten nicht mehr infrage kamen, weil sie zu alt waren. Sie kamen also aus ganz normalen Berufen und verwandelten sich in Monster. Erst 1962 begann ein Prozess zu diesem Fall von Kriegsverbrechen. Aus den Prozessakten geht hervor, dass einigen der Männer „die ganze Angelegenheit riesigen Spaß bereitete“. Der Sadismus ging so weit, dass ein frisch vermählter Hauptmann seine Frau zum Feiern der Flitterwochen mitbrachte in den Massakern. Denn der Bluttausch ging in anderen Dörfern weiter. Und die Frau flanierte im mitgebrachten weißen Brautkleid zwischen den Juden herum, die auf dem Marktplatz zusammengetrieben wurden. Sie war nicht die einzige Ehefrau, die zu Besuch kommen durfte. In den Prozessakten sagt die Frau eines Leutnants: „Ich saß eines Morgens mit meinem Mann im Garten seiner Unterkunft beim Frühstück, als ein einfacher Mann seines Zuges auf uns zukam, strammte Haltung einnahm und erklärte: ‚Herr Leutnant, ich habe noch kein Frühstück gehabt!‘ Als mein Mann ihn fragend ansah, erklärte er weiter: ‚Ich habe noch keinen Juden umgelegt.‘“

Darf man beim 7. Oktober an die Massaker der Nazis denken? Ich glaube, man sollte es sogar tun, weil die Hamas selbst die Erinnerung an die Schoa wachrufen

über dem Eingang. Ein Raver, dessen jüdische Familie aus Libyen und Marokko kommt, sagt heute: „Das politische Klima weckt alle Dämonen.“ Für die Rechten sind wir Juden nicht weiß genug, für die Linken sind wir zu weiß.“ Der Judenhass hat sich ins Berliner Nachtleben eingefressen. Nach dem 7. Oktober hat die Berliner Club-Szene sich buchstäblich weggeduckt. Obwohl 364 junge Leute, Raver wie sie, auf einem Technofestival hingemetzelt wurden, hat der Clubverband sich erst Tage später dazu geäußert. Und selbst das war nur eine matte Pflichtübung, denn der Antisemitismus und die Hamas wurden nicht einmal erwähnt.

Ich habe über dreißig Jahre in einer Diktatur gelebt. Und als ich nach Westeuropa kam, konnte ich mir nicht vorstellen, dass die Demokratie jemals so infrage gestellt werden könnte. Ich dachte, dass man in der Diktatur planmäßig verblödet wird. Und dass man in Demokratien individuell denken lernt, weil der einzelne Mensch zählt. Im Unterschied zur Diktatur, wo das eigene Denken verboten ist und das Zwangskollektiv die Menschen dressiert. Und wo das Individuum nicht ein Teil, sondern ein Feind des Kollektivs ist. Ich bin entsetzt, dass gerade junge Leute, Studenten bei uns im Westen, so verwirrt sind, dass sie sich ihrer Freiheit nicht mehr bewusst sind. Dass sie anscheinend die Fähigkeit verloren haben, zwischen Demokratie und Diktatur zu unterscheiden.

Es ist doch absurd, dass etwa Homosexuelle und queere Menschen für die Hamas demonstrieren – wie auch am 4. November in Berlin. Es ist doch kein Geheimnis, dass nicht nur die Hamas, sondern die ganze palästinensische Kultur LGBTQ verachtet und bestraft. Allein eine Regenbogenfahne im Gazastreifen ist unvorstellbar. Der Sanktionskatalog der Hamas für Schwule geht von mindestens hundert Peitschenhieben bis zum Todesurteil. Bei einer Umfrage von 2014 in den palästinensischen Gebieten sagten 99 Prozent der Befragten, Homosexualität sei moralisch inakzeptabel. Man kann es auch satirisch zuspitzen wie der Blog-



Ohne Knigge

Von Christian Geyer

Wer wird zu den guten, wer zu den schlechten Beispielen der „neuen Anwaltschaft“ gehören, die auf dem Deutschen Anwaltstag diese Woche vorgestellt werden sollen? Das Forum „Neue Anwaltschaft“ – über gute und schlechte Beispiele“ wird die verschwommen gehandhabten Begriffe von Hass und Hetze scharf zu stellen haben. Zu den guten Beispielen (nicht zu den schlechten der Honorarabzocke winkeladvokatorischer Kümmerlichkeit) gehören daher Anwälte, die den sozialen Medien dort, wo Rufmord systemisch auftritt, rechtliche Grenzen zeigen. „Man antwortet nicht mit dem Knigge, wenn das Recht angegriffen wird“, so der Bundespräsident, wenn er vor der Verrohung öffentlicher Debatte warnt – und das heißt vor der Beschädigung des Persönlichkeitsrechts neben einer als Götzte missverständenen Meinungsfreiheit. Das Missverhältnis zwischen moralischer Empörungsbereitschaft und Rechtsgehorsam ist in den sozialen Medien (aber etwa auch in den von Günther Jauch so genannten „gelben Drecksblättern“) derart einschlägig, dass der Medienanwalt Christian Schertz zur Ausnüchterung der Erregungskultur eine rechtspositivistische Kur verschreibt. „Alles, was rechtlich erlaubt ist, ist für mich in Ordnung“, sagte er neulich in der ARD-Dokumentation „Der Star-Anwalt: Christian Schertz und die Medien“. „Die Moral steht im Gesetz. Und wenn das Gesetz verletzt wird, ist das auch moralisch verwerflich. Aber wenn Dinge erlaubt sind, dann möchte ich weder den Zeigefinger heben noch es moralisch bewerten.“ Ist moralisch also alles erlaubt, was rechtlich nicht verboten ist? Man käme in Teufels Küche, wenn dem so wäre, aber Schertz redet hier dem rechtspolitisch Gebotenen das Wort: der Zurückschneidung einer uferlosen, haltlosen Moral zugunsten eines scharf geschnittenen, Halt gebenden Rechts. Anders ist kein Durchkommen mehr, trotz aller Risiken und Nebenwirkungen. Schertz versteht sich insoweit als Ego-Bomber mit Wut-Antrieb, wenn es jemand seiner Ansicht nach „nicht verdient hat, in die Öffentlichkeit gezerrt zu werden mit Vorwürfen, die man ihm unterstellt – dann ist es meine Mission, das wegzubomben“. Weggebombt gehören demnach auch unzulässige Formen von Verdachtsberichterstattung, solche, die gegen die Vorgabe verstößen, hinreichend Beweistatsachen zu recherchieren und sich der Vorverurteilung zu enthalten. Als gefühlter Vollstrecker des gerechten Zorns gegen eine Gesellschaft der üblen Nachrede verbreitet Schertz Furcht und Schrecken. Der Anwaltstag darf das honorieren.

Kulturpass für Europa?

Kulturstaatsministerin Claudia Roth will das Angebot des Kulturpasses auf europäischer Ebene ausbauen. „Der Kulturpass wirkt“, sagte Roth bei einem Austausch mit Schülerinnen und Schülern sowie Vertretern der Kulturszene in Leipzig. „Von den Treffen mit meinen europäischen Kolleginnen und Kollegen und auch mit der Kommission weiß ich, dass es ein großes Interesse dafür gibt, einen Kulturpass auf europäischer Ebene für alle Europäerinnen und Europäer einzuführen“, so Roth. Der im Vorjahr aufgelegte Pass – mittlerweile nur noch mit der Hälfte des ursprünglichen Budgets von zweihundert Euro ausgestattet – bringe junge Menschen dazu, die Kulturlandschaften zu entdecken. Zudem stärke er die Kulturbranche, die damit auch ihr Publikum für morgen gewinnen kann. „So haben die derzeit über 330.000 jungen Menschen deutschlandweit, die den Kulturpass bislang nutzen, seit Juni 2023 damit über 850.000 Bücher bei ihren Buchhandlungen abgeholt.“ Roth zufolge wurden mit dem Pass fast 480.000 Mal Kinos besucht. Knapp 160.000 der Achtzehnjährigen nutzten ihren Kulturpass für Konzerte und Theateraufführungen und mehr als 11.000 für Museen oder Parks. Allein in Sachsen verwenden laut Roth fast 13.000 junge Menschen bislang den Kulturpass, womit sie über 70.000 Kulturangebote genutzt haben. F.A.Z.